

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 5 (1929)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Die elfte Seite

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die elfte Seite

Paul Altheer und Fritz Boscovits

Dieses ist die Seite, wo  
paszufinden ist und Bo.

## Um den Brotpreis

Wir horchen auf aus Not und Beschwerden:  
Das Brot soll endlich billiger werden.

Der Bäcker indessen kommt und spricht:  
So sicher ist das heute noch nicht.

Es kommt mit bezug auf das was man kann  
in erster Linie auf den Müller an.

Der Müller an seiner Statt, er meint:  
Beim Bauer liegt die Entscheidung, scheint.

Der Bauer klopft auf den Tisch mit Wucht:  
Bestimme denn ich den Preis der Frucht?!

Es kommt, bezüglich der Preisgestaltung  
an auf die ganze Lebenshaltung.

So wird das Motiv herumgeschoben.  
Der Schweizer fühlt sich dabei gehoben,  
dieweil er heute endgültig nicht weiß,  
wer schuld ist an hohem und niedrigem Preis.

## Königsbesuch.

«Der König rief und alle, alle kamen»  
(Clauren).

Das heißt, eigentlich rief er nicht ein-  
mal, sondern sie kamen von selber.

Denn «Es ist der Könige Fluch, bedient  
von Sklaven zu sein, die Vollmacht sehn  
in ihren Launen» (Shakespeare).

Aber nein! Sklaven waren es auch nicht,  
sondern freie, aufrechte Schweizer, wenn  
sie auch in Bücklingen vor dem Beherr-  
scher einiger Ägypter standen.

Denn «Auf den Bergen ist die Freiheit»  
(Schiller).

Darum wahrscheinlich hat man die Kö-  
nigsfeierlichkeiten nicht ganz in die Berge  
verlegt; denn die «Freiheit, die ich meine»,  
ist nicht diejenige, für die Körner einst  
«eine Gasse» machen wollte, die wiederum  
nicht bei Küßnacht noch bei Sempach zu  
finden war.

König Fuad kam natürlich nur in die  
Schweiz, um hier irgend etwas zu lernen.  
Hat man ihm auch den richtigen Komö-  
dianten zur Seite gestellt? Komödian-  
ten? Warum? Nun, wissen Sie nicht, «ein  
Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren»  
(Goethe), um so viel leichter einen König,  
der durchaus kein Pfarrer sein will.

Offiziere und Bundesräte wurden dem  
König zur Verfügung gestellt. Zum Glück  
hat keiner seine stolze Stunde gehabt, wie  
er sie etwa an einem Schützenfest oder  
im Kegelklub äußert, sonst hätte man  
von einem oder vom andern die Worte  
hören müssen:

«Ich kann nicht Fürstendiener sein»  
(Schiller). Weit eher war anzunehmen,  
daß der eine oder andere, der das hohe  
Glück hatte, den gleichen Cigarettenrauch  
wie der König zu atmen und für ihn ein  
paarmal nach einem kühlen Bier oder  
nach einem Cervelat zu springen, in die  
Worte ausbrach: «Ich habe nichts als mein  
Leben, das muß ich dem Könige geben»  
(Schiller).

Kurz und gut: Es war sehr schön und  
hat ihn sehr gefreut. Die Bevölkerung  
bildete die mit Recht so sehr beliebten  
Spaliere mit der Devise «Die Masse  
macht's».

Das Schweizervolk zeigte wieder ein-  
mal so recht seinen nicht mehr ganz un-  
bekannten «Männerstolz vor Königs-  
thronen».

Paulchen.

## Beim Zahnarzt.

«Und — wo haben Sie die Schmerzen zuerst gespürt?»  
«Zuerst — im Genfer Salon.»

## Polizeibericht.

In der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. wurde in der Bahn-  
hofstraße ein Raubbold verhaftet, der einen wehrlosen Men-  
schen so lange mit den Fäusten bearbeitete, bis er liegen blieb.  
Bei der Festnahme stellte es sich heraus, daß es sich um den  
Boxermeister X. Y. Z. handelt. Er will glaubhaft machen,  
daß er lediglich seinem Beruf nachgegangen sei, und daß das,  
da wir in der Schweiz Gewerbefreiheit haben, nicht verboten  
werden dürfe. Der Mann ist trotz aller Proteste den Gerichten  
überwiesen worden.

## Anzeichen.

«Max und Anna sieht man jetzt so oft beisammen.»  
«Wirklich? Sollten sie nicht mehr miteinander verheiratet  
sein?»

## Im Hotel

«Was kostet bei Ihnen eine Schlafstelle?»  
«Das kommt ganz auf die Lage an.»  
«Meistens liege ich auf dem Rücken.»

## U. S. A.

Man hörte aus den Vereinigten Staaten, daß der Führer der  
Trockenlegungsbewegung der nächsten Kongreßsitzung den  
Antrag stellen werde, entlang der 5000 Kilometer langen  
Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ein  
zwei Meter hohes Stacheldraht-Verhau zu errichten. Der Ko-  
stenvoranschlag wurde auf zehn Millionen Dollar angesetzt.

Noch bevor man sich mit dieser neuesten amerikanischen  
Kulturart, die ungefähr der Chinesischen Mauer zu vergleichen  
wäre, beschäftigen konnte, wurde die Nachricht demontiert.

Ist es nicht typisch für den Geisteszustand des heutigen  
Amerika, daß man eine derartige Nachricht überhaupt ver-  
breiten kann?

Die Amerikaner befinden sich zurzeit in einer derartigen  
Alkohol-Pschose, daß man ihnen alles, auch den größten  
Blödsinn, zutraut, wenn er nur der Bekämpfung des Alkohols  
gilt.

## Aus einem Briefe aus Bellinzona von Herrn Liederli an seine Frau:



## Vorbeugung.

«Möchtest du einmal einen einäugigen Mann haben?»  
«Nein.»  
«Dann gibst du vielleicht doch lieber mir deinen Schirm zum  
tragen.»

(Aus dem Bericht der Direktion des Gesundheitswesens: Im  
Jahre 1928 mußten 1021 Milchproben beanstandet werden;  
die Beanstandungen beim Kirschwasser waren so groß, daß  
der Kantons- wie der Stadchemiker berichten: «daß es nach-  
gerade schwer halte, überhaupt noch einwandfreies Kirsch-  
wasser zu Gesicht zu bekommen».)



«Was mueme-n-au mache, daß eim die raubgnosse Milch nüd  
schadt — wo d'Undersuechige so trurig usgfallt sind?»  
«Tüend Si en guete ächte Kirsch drimische; dänn schadt si  
nüme!»  
«Aber wo's Chriesiwasser hernäh?»



## Trottinetter.

Gerade in dem Augenblick, in dem man daran gehen wollte,  
das Trottinett zum allgemeinen Verkehrsmittel neben dem  
Velo zu ernennen, wird dessen Benützung in Zürich verboten.  
Dabei wäre dieses Instrument wie keines geeignet, die Straße  
zu beherrschen: Es ist billig, leicht lernbar und veranlaßt  
eigentlich selten große Unfälle, wenn es nicht in Kollision mit  
anderen Vehikeln kommt.

Wie heimelig wäre es doch gewesen, wenn jeweilen die Her-  
ren Kantons- und Stadträte per Trottinett zu den Sitzungen  
gekommen wären. Das sähe weit weniger protzig aus als ein  
Auto und weniger umständlich als ein Velo. Sein Trottinett  
könnte jeder kantonale oder städtische Abgeordnete bequem  
neben sich in der Schulbank stehen haben.

Kurz und gut: Es ist einfach schade. Wie nett wäre es ge-  
wesen, die Herren am nächsten Blumenfest in corpore mit  
ihren Trottinets als Schmetterlingspuppe oder so aufmarschie-  
ren zu sehen.

Vorbei!

## Wenn Sie schreiben.

«Ferien-Gäste. Pensionäre werden gesucht in ruhiger, staub-  
freier Lage ...»

Die Leute dürften mehr Erfolg haben, wenn sie ihre Ferien-  
gäste nicht dort suchen, wo ohnehin ruhige, staubfreie Lage ist.

«Gesucht: Tüchtiges Fräulein, gewandt im Aufschneiden von  
Hand ...»

«Nanu? Seit wann redet man in der Schweiz mit den Hän-  
den? Aber nein: Das ist ja ein Metzger, der diese tüchtige Auf-  
schneiderin sucht.

Ein Schneideratelier sucht eine «Pumpschneiderin». Das At-  
elier ist mir sehr sympathisch. Ich werde trachten, mit dieser  
Pumpschneiderin in Beziehung zu kommen und mir einen  
Anzug auf Pump zu bestellen.



«Ish Ihre Maa au am Schützfäsch z'Bellinzona?»

«Nei, er bäd e kei Lust gha — und überhaupt hett ich en  
gar nüd la ga!»